

SINA TRINKWALDER

**ZUKUNFT
IST EIN
GUTER ORT**

UTOPIE FÜR EINE
UNGEWISSE ZEIT

DROEMER 



Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de

Originalausgabe März 2019

© 2019 Droemer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung: Kathrin Keienburg-Rees

Coverabbildung: © INFINITY

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-27784-3

*für euch.
für jeden einzelnen von uns.*

INHALT

Vorwort
von Harald Welzer
9

Einleitung
11

GEGENWART
17

Zu dumm zum Weltretten?	37
Wunschzettel an das Wirkliche	56
Unser Wirtschaftssystem – der Kapitalismus	68
Schwindende Ressourcen	75
Die drohende Klimakatastrophe	78
Die Entsolidarisierung unserer Gemeinschaft	82
Die wachsende Ungleichheit	87
Weltretten muss Spaß machen	98

ZUKUNFT
107

Zukunft braucht echten Lokaljournalismus	120
Zukunft braucht sechs demokratische Kompetenz-Kammern	131
Erste Kammer »Grundwerte«	137

Fünf fachliche Kompetenz-Kammern	139
Raus aus dem Beruf, rein in die Berufung	146
Relevanzkoeffizienten	154
Teilhabe schaffen und sichern	158
Sozialeinkommen durch Gemeinzeit	171
Zurück zur ursprünglichen Bildung	178
Von der Unwelt zur Umwelt	186
Die Zukunft (be)steuern	195
Danksagung	207

VORWORT

VON HARALD WELZER

Wer schon Gelegenheit hatte, Sina Trinkwalder argumentierend live zu erleben, wird beeindruckt gewesen sein. Beeindruckt von ihrer Fähigkeit, gleichzeitig Anekdoten zu erzählen, Sachfragen zu erwägen und Impulse zum Selbstdenken und -handeln zu zünden. Das können eh nicht viele, was aber bei Sina Trinkwalder noch hinzukommt, ist, dass sie merkwürdige Dinge macht, von denen ihr wohlmeinende Berater sofort abraten würden – wenn sie denn auf Berater hören würde. Das macht sie aber nur informationshalber, ihre Entscheidungen trifft sie selbst und gründet beispielsweise mit *manomama* ein Unternehmen, dass kein BWLer für aussichtsreich gehalten hätte, das aber wunderbar funktioniert. Wenn man das vorliegende Buch liest, bekommt man eine Idee, warum.

Weil die Autorin ein Ziel hat. Und dieses Ziel ist ein gutes Leben, nicht nur für sie selbst, sondern für alle. Wenn man so ein Ziel hat, muss man ziemlich viele Dinge unter einen Hut kriegen: wirtschaftliche Aspekte, Solidarität, eine stabile Finanzierung des Sozialsystems, Demokratie, eine intakte Biosphäre. Wenn jemand aus der Wissenschaft sich darangemacht hätte, ein Buch mit dem Titel »Zukunft ist ein guter Ort« zu schreiben und dabei all diese Dinge zu berücksichtigen, wären grob geschätzt mindestens 1400 eng be-

druckte Seiten, 211 Schaubilder und 4354 Fußnoten dabei herausgekommen. Könnte sein, dass in so einem Buch dann vieles stimmt, es hätte aber den Nachteil, dass es niemand außer denen lesen würde, die selbst auch solche Bücher schreiben. Und den weiteren, dass die dann eh nur alle danach suchen würden, was falsch ist in dem Buch.

Sina Trinkwalders Buch über die Wiederentdeckung der Zukunft ist zum Glück viel kürzer, aber sie schafft es, eine Reihe guter Begründungen zu liefern, weshalb es notwendig und bereichernd, ja, lustvoll sein kann, an der Zukünftigkeit nicht nur »des Planeten«, sondern auch und vor allem unserer sozialen und politischen Praxis zu arbeiten. Dabei wird man nicht allen ihren Vorschlägen zustimmen, aber eine Demokratie ist ohnehin keine Gesellschaftsform des zustimmenden Nickens.

Aber man wird sich ermutigt fühlen, die Dinge mitgestalten zu wollen. Warum? Nicht nur wegen der Durchdachtheit und Rationalität ihrer Argumentation. Sondern auch, weil ihr Formulierungen gelingen, die man aus dem Buch nimmt und mit durch sein Leben tragen wird. Zum Beispiel: »Solidarität hat etwas gemeinsam mit Heimat. Sie muss vorhanden sein, um sie nicht zu brauchen.« Dass in so einem Satz das komplette Set an Voraussetzungen für eine funktionierende Demokratie enthalten ist, erschließt sich erst mit dem langen Nachhall, den solche Sätze haben. Eine nachhaltige Gesellschaft braucht – nachhaltige Gedanken. Und nachhaltige Gründe, diesen Gedanken auch Taten folgen zu lassen. So ein Buch ist das.

Harald Welzer, Berlin, im Oktober 2018

EINLEITUNG

Jede Vision hat dieselben Eltern: den Zustand und die Zuversicht. Letztere ist, auch wenn es dieser Tage anders scheint, in unserem Sozialverhalten vorprogrammiert. Der Glaube an das Gute liegt in unseren Genen. Mit jedem einzelnen Lebewesen kommt die Hoffnung auf die Welt. Für diese Erkenntnis bekamen 1973 drei Verhaltensforscher sogar den Medizin-Nobelpreis. Die Namen der Wissenschaftler – Karl von Frisch, Konrad Lorenz und Nikolaas Tinbergen – scheinen ebenso vergessen wie die Tatsache, dass vielleicht auch uns Menschen, gleich den Tieren, das Gefühl der Hoffnung in die Wiege gelegt wird. Sie ist also erwiesenermaßen da, wenngleich wir in vereinzelten Momenten nicht an sie glauben, sie erfühlen oder sogar dem Irrglauben aufsitzten, sie verloren zu haben.

Weitaus schwieriger wird es mit dem anderen Elternteil: dem Zustand. Wie bei seinem Partner, der Zuversicht, stellt sich nicht die Frage nach der Existenz, denn: Er ist die Existenz. Das Hier und Jetzt. Ein Sammelsurium von äußeren Umständen und inneren Gegebenheiten, Daten und Fakten. Am wichtigsten aber: Wie gut oder schlecht ein Zustand ist, hängt von dem Blickwinkel und vom Ausgangspunkt der Betrachtung ab. Die Beziehung des Menschen zur Einschätzung des Zustands? Es ist kompliziert. Denn: Wir lassen uns von Gefühlen leiten, wo wir einen kühlen Kopf bräuch-

ten. Selbst vermeintlich kluge Köpfe fallen in heutiger Zeit auf Fake News herein, statt sich an Fakten zu halten. Der Verstand scheint ausgedient zu haben, es lebe das Gefühl.

Gefühl jedoch ist nicht gleich Gefühl. Ein vernunftwidriges Bild auf Basis von Halbwahrheiten und Verschwörungstheorien, Falschinformationen und Fehlinterpretationen kann niemals Partner der Zuversicht sein. Es ist die Angetraute der Angst. Das Ende jeden visionären Nährbodens. Dies scheint der Grund zu sein, warum wir vermehrt zurückblicken anstatt nach vorne gehen, warum wir ein offenes Miteinander lieber gegen eine geschlossene Gesellschaft eintauschen, warum immer mehr von uns beginnen, das Ist zu verteidigen, statt das Sein zu gestalten. Wir berufen uns auf ein falsches Bild des Zustands und haben die Zuversicht gegen Angst getauscht. Für Hoffnung aber gibt es gute Gründe, und sie ist das einzige Motiv für ein tragfähiges Morgen. Sie allein ist das irrationale Gefühl, das es braucht, um die Zukunft zu gestalten. Fehlt ihr jedoch das aktive Tun, trägt sie nicht ewig. Denn: Der Zustand bleibt, wie er ist, wenn wir nichts ändern. Die Hoffnung hingegen ändert sich, wenn der Zustand bleibt, wie er ist. Nur den Wunsch zu pflegen, dass die Welt eine bessere und die Zukunft eine schönere wird, lässt die Zuversicht mit der Zeit verkümmern. Mehr noch: Ein Hoffen ohne Handeln wird zur Hoffnungslosigkeit.

**Der Zustand bleibt, wie er ist,
wenn wir nichts ändern.
Die Hoffnung ändert sich,
wenn der Zustand bleibt, wie er ist.**

Ich war weder hoffnungslos, noch sah ich die Zukunft in romantischem Rosa. Visionen hatte ich keine, Bilder der Zukunft hingegen reichlich. Ich habe in der Werbebranche gearbeitet. Es war mein Job, den Menschen das Morgen in Hochglanz anzupreisen und Produkte zu verkaufen, mit deren Erwerb die Zukunft ins Kundenzuhause einzog. Die jeweilige Zielgruppenanalyse und das prognostizierte Konsumentenverhalten waren meine Daten und Fakten des Zustands. Und der war gut. Richtig gut. Ordentlich Kaufkraft und, noch viel wichtiger, eine ungebrochene Kauflaune. Deutschland kauft und konsumiert, Deutschland geht es gut!

Dass diese einseitige Betrachtung des Zustands aber einen erheblichen Teil an Menschen in unserer Gesellschaft schlichtweg ausgrenzte, fiel mir nicht auf. Bis zu einer eindrücklichen Begegnung mit einem Obdachlosen. Diese veränderte meinen Gemütszustand. Und mein Bild des Zustands unserer Gesellschaft.

Menschliche Begegnungen, die ungefilterten Informationen aus erster Hand sind genau die Referenz, die wir benötigen, um einen tatsächlichen Eindruck unseres Jetzt und Hier zu erhalten. Zu oft nämlich hören wir von allen Seiten von dem Land, in dem jeder gut und gerne leben kann. Oder eben jenem, unserem Staat, in dem alles und jeder kurz vor dem Exodus steht, wenn nicht bereits Pleite herrscht. Diese Zustandsgalerie der Extreme, gepaart mit schwindender Hoffnung, hinterlässt ein Vakuum an Visionen.

Genau zehn Jahre ist es her, als ich aufbrach, um zu handeln. Ich gründete in den vergangenen Jahren mehrere Unternehmen, die allesamt demselben Ziel dienten und bis heute dienen: Menschen wieder auf die Beine helfen, deren Zustand in unserer Gesellschaft unerträglich für sie selbst ist und ebenso inakzeptabel für uns sein sollte, die wir nicht betroffen sind: langjährige Erwerbslose, Obdachlose, Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen.

Das wohl bekannteste Unternehmen ist *manomama*, die Näherei, in der rund 150 Menschen mit »multiplen Vermittlungshemmnissen«, wie die Arbeitsagentur gerne den Zustand einer längeren Erwerbslosigkeit umschreibt, ihren Platz gefunden haben, um selbstständig wieder ihr eigenes Einkommen zu erwirtschaften. Es wurde viel mehr als eine Firma: Es ist seit Anbeginn ein soziales und gesellschaftliches Experiment. Jeder Moment, den ich mit meinen Ladys verbringe, jeder Ruf nach Hilfe, selbst ein einfaches Gespräch in lockerer Atmosphäre ergänzt bis heute mein Bild des Zustands unserer Gesellschaft. Die Antwort auf die Frage: »Wie ticken die Menschen in dieser Gesellschaft?«, ergibt sich direkt aus der Realität und nicht durch wissenschaftliche Erhebung.

Ich habe ausgetestet und probiert – das bedingungslose Grundeinkommen (BGE) zum Beispiel. Wie das Experiment verlief, wurde, wie viele weitere Eindrücke, zur Grundlage dieses Buches. Das Ende des Tests aber darf ich vorab verraten: Er scheiterte. Ebenso sei erwähnt, dass beide Lager des BGE irren: die Gegner, die den Standpunkt vertreten, dass bei Einführung eines solchen Grundeinkommens niemand mehr zur Arbeit erscheinen und unbeliebte Arbeiten niemand mehr ma-

chen würde. Ebenso falsch liegen die Befürworter. Die Wunschvorstellung, dass Menschen mit einem bestimmten Geldbetrag dazu animiert werden, Sinnvolles für sich oder andere zu tun, wird jäh von der heutigen Realität zunichtegemacht.

Jedes Mal, wenn eines meiner Experimente fehlschlug oder aber sich für mich völlig unerwartet positiv entwickelte, zog ich Wissenschaftler zurate, die mir, salopp gesagt, Tipps gaben, es in einer anderen Variante erneut zu versuchen. So handle ich seit nunmehr zehn Jahren im Trial-and-Error-Verfahren. Für eine bessere Welt. Die unzähligen Begegnungen in den letzten Jahren mit Menschen aus verschiedenen Schichten und unterschiedlichsten Lebenslagen vermittelten mir einen Zustand unserer Gesellschaft, dem ich glauben kann. Mein Handeln verschafft mir Hoffnung. Und daraus wuchs eine Vision. Eine Utopie, die uns inspirieren und Mut machen soll auf morgen. Eine Idee, die die Zukunft zu einem guten Ort macht und wir alle in guter Gesellschaft sein werden.

Augsburg, irgendwann gestern.